

# Kirche im Dialog – Perspektiven des ökumenischen Dialogs und des Gesprächs mit dem Judentum fünfzig Jahre nach “Unitatis redintegratio” und “Nostra aetat”<sup>1</sup>

Igreja em Diálogo – Perspectivas do  
Diálogo ecumênico com o Judaísmo após  
50 anos da “Unitatis redintegratio”  
e “Nostra Aetat”

*Kurt Koch\**

**Resumo:** Este artigo entende que a orientação fundamental teológico-pastoral do Concílio Vaticano II teve como intenção reforçar a fé cristã num mundo, no qual ela parecia perder, cada vez mais, seu dinamismo criativo. A intenção foi a de conferir uma nova força à fé

---

<sup>1</sup> Vortrag beim Akademischen Akt an der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Katholischen Universität in Sao Paolo am 2. September und beim Kolloquium in Rio de Janeiro am 4. September 2015.

\* Cardeal Kurt Koch, suíço, e Presidente do Pontifício Conselho para a Promoção da Unidade dos Cristãos. Estudou Teologia na Ludwig-Maximilians-Universität München e na Universidade de Luzerna. Obteve o doutoramento em Teologia Dogmática. Lecionou no Instituto Teológico de Lucerna e na Faculdade de Teologia da Universidade de Lucerna. Em 1995, foi consagrado bispo de Basileia. Desde 2002, é membro do Pontifício Conselho para a Promoção da Unidade dos Cristãos, sendo que, em 2010, foi nomeado pelo Papa Bento XVI para chefiar o Pontifício Conselho para a Promoção da Unidade dos Cristãos no Vaticano, substituindo o cardeal Walter Kasper. E-mail: nhofmann@christianunity.va

cristã, tornando-a compreensível na atualidade, a partir da convicção de que o cristianismo somente podia recuperar sua força marcante caso se inserisse determinadamente no 'hoje' e com a disposição de dialogar com os diversos setores da sociedade, diálogo com as religiões, com as igrejas cristãs e com o judaísmo.

**Palavras-chave:** Igreja; ecumenismo; diálogo inter-religioso; cristianismo; judaísmo.

**Abstract:** This article believes that the fundamental theological and pastoral orientation of Vatican II was intended to strengthen the Christian faith in a world in which she seemed to lose more and more, its creative dynamism. The intention was to give a new strength to the Christian faith, making it understandable today, from the conviction that Christianity could only recover its striking force case fell within determinedly in the 'now' and the willingness to dialogue with the various sectors of society, dialogue with other religions, with Christian churches and with Judaism.

**Keywords:** Church; ecumenism; inter-religious dialogue; Christianity; Judaism.

## 1. Christlich-jüdisches Gespräch und christliche Ökumene

Die theologisch-pastorale Grundorientierung des Zweiten Vatikanischen Konzils bestand in der Intention, dem christlichen Glauben in einer Welt, in der er seine gestaltende Dynamik immer mehr zu verlieren scheint, neue Kraft zu geben und ihn in der Gegenwart neu zu erschliessen, und zwar in der Überzeugung, dass das Christentum nur dann seine die Welt gestaltende und prägende Kraft zurück gewinnen kann, wenn es entschieden im Heute steht. Mit dem Stichwort des „aggiornamento“ wurde die entscheidende Aufgabe zum Ausdruck gebracht, die Zeichen der Zeit sensibel wahrzunehmen und im Licht des Glaubens zu deuten. Diese anspruchsvolle Aufgabe setzt eine differenzierte Klärung des Verhältnisses von Kirche und Welt voraus, die immer auch die Klärung des Verhältnisses der Kirche zur Neuzeit impliziert. Eine explizite und differenzierte Auseinandersetzung der Katholischen Kirche mit den grossen Themen der Neuzeit findet sich

mehr als in den grossen vier Konstitutionen in den kleineren Texten der Dekrete und Erklärungen, vor allem im Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“ und in der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“, in der der vierte Artikel dem Judentum gewidmet ist. Beide Dokumente des Konzils gehören dabei unlösbar zusammen, wie bereits ein Blick in die Geschichte ihrer Entstehung zeigt.

Der eigentliche Anstoss für die Ausarbeitung eines eigenen Konzilsdokumentes über die Juden dürfte die Begegnung von Papst Johannes XXIII. mit dem jüdischen Historiker Jules Isaac am 13. Juni 1960 gewesen sein, der dem Papst eine Denkschrift mit eindringlichen Bitten um eine neue Sicht des Verhältnisses der Katholischen Kirche zum Judentum vorgelegt hat.<sup>1</sup> Papst Johannes XXIII., der bereits während seines diplomatischen Dienstes als Apostolischer Delegat in der Türkei in den Jahren 1935 bis 1944 eine persönliche Erfahrung vom tragischen Schicksal der Juden während der Terrorherrschaft des Dritten Reiches hatte und dem die Versöhnung mit dem jüdischen Volk ein Herzensanliegen gewesen ist, hat kurz nach der Begegnung mit Jules Isaak am 18. September 1960 an den deutschen Jesuiten-kardinal Augustin Bea zuhanden des von ihm geleiteten Sekretariats für die Einheit der Christen den Auftrag erteilt, eine Erklärung über das Jüdische Volk vorzubereiten.<sup>2</sup>

Weil in dem in der Folge erarbeiteten Text nur das Judentum behandelt wurde und deshalb von arabischer Seite Protest eingelegt worden ist, wurde entschieden, das Schema über die Juden in den grösseren Kontext der Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen einzuordnen und als viertes Kapitel dem vorgesehenen Dekret über den Ökumenismus anzufügen. Als aber vor allem von den Konzilsvätern, die im Nahen Osten lebten, verlangt wurde, dass auch der Islam einbezogen werden sollte, und von weiteren Konzilsvätern vorgeschlagen wurde, alle nichtchristlichen Religionen zu behandeln,

<sup>1</sup> Vgl. M. Quisinsky, Art. Isaac, Jules, in: Ders. / P. Walter (Hrsg.), Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil (Freiburg i. Br. 2012) 139-140.

<sup>2</sup> Vgl. D. Recker, Die Wegbereiter der Judenerklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Johannes XXIII., Kardinal Bea und Prälat Oesterreicher – eine Darstellung ihrer theologischen Entwicklung (Paderborn 2007).

hat die Erklärung über das jüdische Volk schliesslich als vierter Artikel in die Erklärung des Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen Eingang gefunden, die den Namen „Nostra aetate“ trägt.

Bei dieser Entscheidung handelt es sich in gewisser Weise um einen Kompromiss, weil für den Christen das Judentum nicht einfach als eine der vielen nichtchristlichen Religionen betrachtet und die Beziehung zwischen Christentum und Judentum nicht bloss als eine besondere Variante des interreligiösen Dialogs nivelliert werden darf, was zur Konsequenz haben müsste, dass ihre unverwechselbare Eigenart nicht mehr zum Tragen kommen könnte.<sup>3</sup> Denn die Kirche als das erwählte Volk Gottes des Neuen Bundes hat mit dem Judentum als dem erwählten Volk Gottes des Alten Bundes eine einmalige und einzigartige Beziehung wie mit keiner anderen Religion, und sie kann sich selbst ohne Referenz mit dem Judentum gar nicht verstehen, wie der heilige Papst Johannes Paul II. anlässlich seines Besuchs in der römischen Synagoge am 13. April 1986 mit den eindrücklichen und eindringlichen Worten zum Ausdruck gebracht hat: „Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas <Äusserliches>, sondern gehört in gewisser Weise zum <Inneren> unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermassen sagen, unsere älteren Brüder.“<sup>4</sup>

Insofern die Beziehung zum Bundesvolk Israel zum innersten Selbstverständnis der Katholischen Kirche gehört, hätte es in der Tat nahe gelegen, beim Konzil die Aussagen über das Judentum im Rahmen der Ekklesiologie und der Ökumene zu verorten. Blickt man jedoch auf die äusserst komplexe Entstehungsgeschichte dieser Erklärung zurück,<sup>5</sup> darf man den vierten Artikel, der von der Beziehung der

---

<sup>3</sup> Vgl. J. Kardinal Ratzinger, *Der Dialog der Religionen und das Jüdisch-christliche Verhältnis*, in: Ders., *Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund* (Hagen 1998) 93-121.

<sup>4</sup> Giovanni Paolo II, *Ringraziamo il Signore per la ritrovata fratellanza e per la profonda intesa tra la Chiesa e l'Ebraismo. Allocuzione nella Sinagoga durante l'incontro con la Comunità Ebraica della Città di Roma il 13 aprile 1986*, in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II IX, 1 1986* (Città del Vaticano 1986) 1024-1031, cit. 1027.

<sup>5</sup> Vgl. J. Oesterreicher, *Kommentierende Einleitung zur „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Band 13 (Freiburg i. Br. 1967) 406-478.

Kirche zum Judentum handelt, nicht nur als Ausgangspunkt, sondern auch als Herzmitte der ganzen Erklärung „Nostra aetate“ einschätzen. Dieser Sicht hat später auch der selige Papst Paul VI. entsprochen, als er im Jahre 1974 eine Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum gegründet, sie organisatorisch nicht dem Sekretariat für den Interreligiösen Dialog, sondern dem Sekretariat für die Einheit der Christen zugeordnet und mit der Aufgabe betraut hat, den religiösen Dialog mit dem Judentum zu begleiten und zu fördern.<sup>6</sup>

## 2. „Nostra aetate“ als Magna Charta der christlich-jüdischen Beziehungen

Im Blick auf „Nostra aetate“ hat Kardinal Augustin Bea bereits damals geurteilt, der Inhalt dieser konziliaren Erklärung gehöre gewiss zu jenen Themen, „für die die sogenannte öffentliche Meinung grösstes Interesse zeigt“, und er hat daraus die Konsequenz gezogen, „dass viele das Konzil nach der Billigung oder Missbilligung dieses Dokuments gut oder schlecht beurteilen werden“.<sup>7</sup> Kardinal Bea hat dies bereits während der Entstehung dieser Erklärung mit prophetischem Gespür wahrgenommen, insofern sie auf der einen Seite am 28. Oktober 1965 mit 2221 Ja-Stimmen gegen 88 Nein-Stimmen mit zwei Vorbehalten und damit mit der eindrucksvollen Mehrheit von 96% von den Konzilsvätern angenommen und vom seligen Papst Paul VI. promulgiert worden ist, und insofern es sich auf der anderen Seite bei „Nostra aetate“ um einen Text handelt, der vorweggenommen hat, was sich erst später in seiner ganzen Intensität gezeigt hat. Was über die grosse Bedeutung des in „Nostra aetate“ grundgelegten Interreligiösen Dialogs und der Zusammenarbeit zwischen den Religionen für den Frieden unter den Menschen und Völkern gesagt werden muss, gilt

---

<sup>6</sup> Vgl. Fratelli Prediletti. Chiesa e Popolo ebraico. Documenti e fatti: 1965-2005. A cura di P. F. Fumagalli (Milano 2005). Ferner: Ph. A. Cunningham, N. J. Hofmann and J. Sievers (Ed.), The Catholic Church and the Jewish People. Recent Reflections from Rome (New York 2007).

<sup>7</sup> Relatio von Augustin Kardinal Bea über die „Erklärung über die Juden und Nichtchristen“, gehalten in der Konzilsaula am 25. September 1964, in: A. Kardinal Bea, Die Kirche und das jüdische Volk (Freiburg i. Br. 1966) 148-157, zit. 148.

erst recht vom vierten Artikel dieser Erklärung, der dem Verhältnis der Kirche zum Judentum gewidmet ist und über den der Konzilsberater Joseph Ratzinger in seinen damals sehr geschätzten Berichten über den Verlauf des Konzils geurteilt hat, im Verhältnis zwischen Kirche und Israel sei „eine neue Seite im Buch der beiderseitigen Beziehungen aufgeschlagen worden“.<sup>8</sup>

### **a) Komplexe und einzigartige Beziehung zwischen Christen und Juden**

Die grosse Bedeutung des vierten Artikels der Konzilserklärung „Nostra aetate“ liegt darin, dass sich zum ersten Mal in der Geschichte ein Ökumenisches Konzil in einer so ausdrücklichen und positiven Weise zum Verhältnis der Katholischen Kirche zum Judentum geäussert hat.<sup>9</sup> Zu diesem grundlegenden Neubeginn in den Beziehungen zwischen Judentum und Christentum hat gewiss in erster Linie die historische Verarbeitung der Schoah, des von den Nationalsozialisten mit industrieller Perfektion geplanten und durchgeführten Massensmords an den europäischen Juden, beigetragen.

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, dass der Erklärung „Nostra aetate“ andere Entwicklungen voraus gegangen sind und sie vorbereitet haben. Zu denken ist vor allem an die International Emergency Conference on Anti-Semitism, die vom 30. Juli bis 5. August 1947 in Seelisberg stattgefunden hat und an der ungefähr 65 Personen, Juden und Christen aus verschiedenen Konfessionen, teilgenommen haben, um sich weit reichende Gedanken darüber zu machen, wie man den Antisemitismus an der Wurzel ausrotten könne. Die als „Zehn Punkte von Seelisberg“ bekannt gewordenen Perspektiven für einen neuen Dialog zwischen Juden und Christen haben auch Eingang in die Konzilserklärung „Nostra aetate“ gefunden, in der

---

<sup>8</sup> J. Ratzinger, Die letzte Sitzungsperiode des Konzils (Köln 1966) 68.

<sup>9</sup> Vgl. H. H. Henrix, Nostra aetate und die christlich-jüdischen Beziehungen, in: D. An-sorge (Hrsg.), Das Zweite Vatikanische Konzil. Impulse und Perspektiven (Münster 2014) 228-245; N. Lamdan, A. Melloni (eds.), Nostra aetate: Origins, Promulgation, Impact on Jewish-Catholic Relations (Berlin 2007); J.-H. Tüek, Das Konzil und die Juden. Nostra aetate – Bruch mit dem Antijudaismus und Durchbruch zur theologischen Würdigung des nachbiblischen Bundesvolkes, in: G. Augustin und M. Schulze (Hrsg.), Freude an Gott. Auf dem Weg zu einem lebendigen Glauben. Festschrift für Kurt Kardinal Koch zum 65. Geburtstag. Zweiter Teilband (Freiburg i. Br. 2015) 857-893, zit. 880.

freilich alle Manifestationen des Antisemitismus „nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums“ verworfen werden.<sup>10</sup>

Damit tritt die eigentliche Sinnrichtung von „Nostra aetate“ ans Licht, die sich mit dem Judentum nicht einfach mit rein praktischen Gesichtspunkten beschäftigt, sondern die Frage der jüdischen Beziehungen in einem theologischen Horizont und auf soliden biblischen Grundlagen behandelt. „Nostra aetate“ ist kein politisches, sondern ein streng religiöses und theologisches Dokument. Es betrachtet zudem die neue Sicht des Verhältnisses zwischen Christentum und Judentum keineswegs als eine sekundäre Frage, sondern als eine Frage, die die innere Identität der christlichen Kirche selbst berührt. Von daher muss sich die Kirche in einer selbstkritischen Weise der Frage stellen, warum der christliche Widerstand gegen die grenzenlos inhumane Brutalität der nationalsozialistischen Judenverfolgung nicht jene Klarheit und jenes Ausmass an den Tag gelegt hat, die man mit Recht hätte erwarten dürfen und müssen.

Diese Frage lässt sich nur mit einem Rückblick in die Geschichte beantworten, in der sich das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum als sehr komplex darstellt, weil es sich von allem Anfang an zwischen Nähe und Distanz, zwischen Geschwisterlichkeit und Fremdheit, zwischen Liebe und Hass bewegt hat und von Konflikten geprägt gewesen ist, die der damalige Kardinal Joseph Ratzinger mit den Worten umschrieben hat: „Die Kirche wurde von ihrer Mutter als entartete Tochter betrachtet, während die Christen die Mutter als blind und verstockt betrachteten.“<sup>11</sup> Dieses Bild erinnert zwar noch daran, dass die Konflikte zwischen Juden und Christen in den Anfängen Familienstreitigkeiten ähnlich gewesen sind. Als jedoch das Bewusstsein, zu derselben Familie Gottes zu gehören, weitgehend verloren gegangen ist, haben sich die Beziehungen zwischen Christen und Juden zunehmend verschlechtert. Sie sind in der Geschichte schwerwiegenden Belastungen und grossen Feindschaften ausgesetzt

---

<sup>10</sup> Nostra aetate, Nr. 4.

<sup>11</sup> J. Cardinal Ratzinger, Das Erbe Abrahams, in: Ders., Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio (Augsburg 2002) 235-238, zit. 237.

gewesen, so dass es leider in zu vielen Fällen zu antijüdischen Entgleisungen gekommen ist, die auch mit Gewaltausbrüchen und Pogromen gegenüber den Juden verbunden gewesen sind.

Die christliche Kirche muss sich deshalb der kritischen Rückfrage nach ihrer Mitverantwortung an diesen grauenhaften Entwicklungen stellen und für das Schuldbekenntnis bereit sein, dass der Widerstand der Christen gegen den nationalsozialistischen Antisemitismus auch deshalb zu schwach gewesen ist, weil ein über Jahrhunderte hin wirksamer christlich-theologischer Antijudaismus eine weit verbreitete Antipathie gegen die Juden begünstigt und sich ein altes antijüdisches Erbe in den Seelenfurchen von nicht wenigen Christen eingegraben hat.<sup>12</sup> Dieses schwierige Erbe hat seinen besonderen Ausdruck in der Annahme gefunden, mit dem Neuen Testament sei das alttestamentliche Buch der Verheissungen heilsgeschichtlich überholt und zu etwas Veraltetem gemacht worden, das im Glanz des Neuen genauso vergangen sei, wie man auf das Licht des Mondes nicht mehr angewiesen ist, sobald die Sonne aufgegangen ist. Das Neue Testament wurde nicht mehr nur als Erfüllung der im Alten Testament gegebenen Verheissungen, sondern auch als deren Substitution betrachtet. In der Folge wurde dem Judentum die Würde, Gottes Volk zu sein, aberkannt und exklusiv für die Kirche als das „neue Israel“ in Anspruch genommen.<sup>13</sup> In dieser Sinnrichtung hat beispielsweise der Barnabasbrief um das Jahr 130 auf die Frage, wem das Testament gehört, eindeutig geantwortet, wegen ihrer Sünden hätten die Juden das Testament verspielt und verloren, so dass nun die Christen zum Erbvolk geworden seien. Diese so genannte Substitutionstheorie, die vor allem in der nachbiblischen Zeit geschichtswirksam geworden und bis in die jüngere Vergangenheit hinein lebendig geblieben ist, erweist sich in der Tradition der christlichen Kirche als die eigentliche Wurzel des Antijudaismus, der gewiss nicht die Ursache, wohl aber eine mentalitätsmässige Voraussetzung für den mangelnden Widerstand der Christen gegen den nationalsozialistischen Antisemitismus gewesen ist.

---

<sup>12</sup> Vgl. *Judaisme, anti-judaisme et christianisme. Colloque de l'Université de Fribourg* (Saint-Maurice 2000).

<sup>13</sup> Vgl. K. Backhaus, *Das Bundesmotiv in der frühkirchlichen Schwellenzeit*, in: H. Franke-mölle (Hrsg.), *Der ungekündigte Bund* (Freiburg i. Br. 1998) 211-231.

Mit der Erkenntnis dieser verhängnisvollen Zusammenhänge hat sich die Kirche in die Pflicht genommen gesehen, die Sicht der Substitution und die daraus folgende Beerbungstheorie zu überwinden und zur biblischen, vor allem paulinischen Sicht des Verhältnisses zwischen Israel und Kirche zurück zu kehren, wie Kardinal Augustin Bea als Ziel der konziliaren Erklärung „Nostra aetate“ formuliert hat: „diese Wahrheiten über die Juden, die vom Apostel dargelegt werden und im Glaubensgut enthalten sind, den an Christus Glaubenden so klar wieder zu Bewusstsein zu bringen“<sup>14</sup> Diese Perspektive bedeutet vor allem, dass der Neue Bund, den Gott in Jesus Christus geschlossen hat, weder als Aufhebung oder Abschaffung, noch als Ersetzung oder Substitution des Alten Bundes, den Gott mit dem Volk Israel geschlossen hat, verstanden werden kann, sondern nur als seine Erfüllung, wie Kardinal Walter Kasper mit Recht betont hat: „Der Neue Bund ist für Christen nicht die Substitution, sondern die Erfüllung des Alten Bundes. Beide stehen zueinander in einem Verhältnis der Verheissung oder Antizipation oder Erfüllung.“<sup>15</sup>

Zwischen Erfüllung und Substitution muss klar unterschieden und jedes Substitutionsdenken ausgeschlossen werden. Denn für den christlichen Glauben ist es evident, dass der Bund, den Gott mit Israel geschlossen hat, aufgrund der unbeirrbaren Treue Gottes zu seinen Verheissungen niemals aufgekündigt worden ist, sondern weiterhin in Kraft ist. Weil Israeldas von Gott geliebte Volk seines Bundes ist, der niemals widerrufen worden ist, gehört das Bundesbuch Israels, das Alte Testament, zum bleibenden Erbe der christlichen Kirche. Diese tief verwurzelte Zusammengehörigkeit und diese innere Verwandtschaft von Judentum und Christentum wollte das Konzil mit seiner Erklärung „Nostra aetate“ in Erinnerung rufen, indem es die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens hervorgehoben, in positiver Weise das Juden

<sup>14</sup> Relatio von Augustin Kardinal Bea über „Die Haltung der Katholiken zu den Nichtchristen und hauptsächlich zu den Juden“, gehalten in der Konzilsaula am 19. November 1963, in: A. Kardinal Bea, Die Kirche und das jüdische Volk (Freiburg i. Br. 1966) 141-147, zit. 144.

<sup>15</sup> W. Cardinal Kasper, Foreword, in: Ph. A. Cunningham u. a. (Ed.), Christ Jesus and the Jewish People Today. New Explorations of Theological Interrelationships (Michigan 2011) X-XVIII, cit. XIV: „The New Covenant for Christians is not the replacement (substitution), but the fulfilment of the Old Covenant. Both stand with each other in a relationship of promise or anticipation and fulfilment.“

und Christen „gemeinsame geistliche Erbe“ bestätigt und eingeschärft hat, dass von Christen jede Geringschätzung, Herabwürdigung und Verachtung des Judentums vermieden werden muss, und indem es jede Form des Antisemitismus verurteilt hat.

## **b) Erfreuliche Rezeption von „Nostra aetate“ nach dem Konzil**

Diese wichtigen Perspektiven von „Nostra aetate“ haben auch nach fünfzig Jahren nichts an Aktualität eingebüsst. Darin darf man das Verdienst vor allem der Päpste nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erblicken, denen es ein wichtiges Anliegen gewesen ist, dass jene entscheidenden Grundlinien, die in „Nostra aetate“ grundgelegt worden sind, in der ganzen Kirche rezipiert und weitergeführt werden, und die man deshalb als Protagonisten des katholisch-jüdischen Dialogs wertschätzen darf.<sup>16</sup>

Dies gilt bereits im Blick auf den seligen Papst Paul VI., der noch vor der Promulgation von „Nostra aetate“ die Zeit für reif gehalten hat, eine Reise ins Heilige Land zu unternehmen, mit der er verheißungsvolle Entwicklungen im Verhältnis der Katholischen Kirche zum Judentum einleiten konnte. Man darf diese Reise zweifellos als „Meilenstein auf dem Weg zu einem veränderten Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Judentum“<sup>17</sup> einschätzen und urteilen, dass von ihr her eine logische Entwicklung zu den religiös-theologischen Stellungnahmen verläuft, die das Konzil später in „Nostra aetate“ formuliert hat. Nach dem Konzil hat Papst Paul VI. die von ihm eingeleitete Wende konsequent nachvollzogen, theologisch vertieft und mit neuen Akzenten versehen.<sup>18</sup> Die hohe Wertschätzung von Papst Paul VI. gegenüber dem Judentum hat einen besonderen Reflex nach seinem Tod in einem jüdischen Nachruf gefunden, in dem man diese Würdigung lesen konnte: „Das jüdische Volk auf der ganzen Welt wird sich der

---

<sup>16</sup> Vgl. M. Kopp, *Franziskus im Heiligen Land. Päpste als Botschafter des Friedens: Paul VI. – Johannes Paul II. – Benedikt XVI. – Franziskus* (Kvelaer 2014).

<sup>17</sup> Th. Brechenmacher, *Der Vatikan und die Juden. Geschichte einer unheiligen Beziehung* (München 2005) 245.

<sup>18</sup> Vgl. J. Ernesti, *Paul VI. Der vergessene Papst* (Freiburg i. Br. 2012), bes. 91-106: Das Verhältnis zum Judentum.

Regierungsjahre Papst Paul VI. immer erinnern als des Anfangs von einem neuen Zeitalter für die katholisch-jüdischen Beziehungen.<sup>19</sup>

Weitere Schritte bei der Versöhnung mit den Judensind vom heiligen Papst Johannes Paul II. unternommen worden, der während seines langen Pontifikats wichtige Weichen für die Zukunft der notwendigen Begegnung zwischen Judentum und Christentum gestellt hat.<sup>20</sup> Sein leidenschaftliches Bemühen um den katholisch-jüdischen Dialog hat sich vor allem bei seinen grossen Gesten gezeigt: beim Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau bereits im ersten Jahr seines petrinenischen Dienstes, beim Besuch der römischen Synagoge im Jahre 1986, bei der öffentlichen Liturgie im Heiligen Jahr 2000, während der der Papst auch um die Vergebung der Schuld gegenüber dem Volk Israel gebetet hat, und schliesslich bei seiner Reise ins Heilige Land, während der er die Holocaustgedenkstätte Yad-VaSchem besucht und der Opfer der Schoah gedacht hat, Überlebenden dieser unvergleichbaren Tragödie begegnet ist und zum ersten Mal Kontakt mit dem Jerusalemer Oberrabbinat aufgenommen hat. Überhaupt während seines ganzen Pontifikats ist es ihm ein wichtiges Anliegen gewesen, die Bande der Freundschaft mit dem Judentum zu vertiefen.

Das vielfältige Bemühen von Papst Johannes Paul II. ist vom damaligen Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre, Joseph Kardinal Ratzinger, wesentlich mitgetragen und theologisch verantwortet worden. Mit seiner Überzeugung, dass es keinen Zugang zu Jesus Christus geben kann ohne das gläubige Annehmen der Offenbarung Gottes im Alten Testament, ist es ihm ein elementares Anliegen gewesen, die tieferen Zusammenhänge neutestamentlicher Themen mit der alttestamentlichen Botschaft aufzuzeigen, wie dies Papst Benedikt XVI. in seinem grossen Werk über Jesus von Nazareth meisterhaft dargestellt hat.<sup>21</sup> Auf diesem theologischen Hintergrund hat Papst Benedikt XVI. das Versöhnungswerk seines Vorgängers im Blick auf

---

<sup>19</sup> Zitiert in: Freiburger Rundbrief 28 (1978) 93.

<sup>20</sup> Vgl. E. J. Fisher und I. Klenicki (eds.), *The Saint for Shalom. How Pope John Paul II Transformed Catholic-Jewish Relations. The Complete Texts 1979-2005* (New York 2011).

<sup>21</sup> Vgl. A. Buckenmaier / R. Pesch / L. Weimer, *Der Jude Jesus von Nazareth. Zum Gespräch zwischen Jacob Neusner und Papst Benedikt XVI.* (Paderborn 2008).

die katholisch-jüdische Begegnung auch dadurch weitergeführt und vorangebracht, dass er während seines beinahe achtjährigen Pontifikats all jene Schritte unternommen hat, die sein Vorgänger während den 27 Jahren seines Pontifikats getan hat.

Der jüdisch-katholische Dialog findet heute eine gute Fortsetzung bei Papst Franziskus, der bereits als Erzbischof von Buenos Aires enge Kontakte mit der jüdischen Gemeinde und vor allem mit Rabbiner Abraham Skorka gepflegt hat und sie auch als Papst weiterführt.<sup>22</sup> Denn ihm ist es wichtig, die Bande der Freundschaft zwischen Katholiken und Juden zu intensivieren und zu vertiefen und die klare Botschaft zu vermitteln, dass man unmöglich Christ und zugleich Antisemit sein kann. Der bisherige Höhepunkt seines Bemühens ist gewiss die Reise ins Heilige Land im Jahre 2014 mit seiner Begegnung mit den beiden Oberrabbinern, seinem Gebet an der Klagemauer und seiner eindringlichen Meditation in Yad-VaSchem gewesen, wo er um die Gnade gebetet hat, „uns zu schämen, was zu tun wir als Menschen fähig gewesen sind“.

Dieser kurze Rückblick zeigt, dass sich die Fortsetzung und Vertiefung des mit „Nostra aetate“ grundgelegten katholisch-jüdischen Dialogs wie ein roter Faden durch die verschiedenen Pontifikate zieht. Ihn zu begleiten und zu unterstützen ist die Aufgabe der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, die Papst Paul VI. im Jahre 1974 gegründet hat und die sich bisher vor allem mit drei Dokumenten um die Rezeption von „Nostra aetate“ bemüht hat: erstens mit den „Richtlinien und Hinweisen für die Durchführung der Konzilserklärung <Nostra aetate>, Artikel 4“ im Jahre 1974, in denen ein umfassendes Programm der jüdisch-christlichen Annäherung enthalten ist;<sup>23</sup> zweitens mit dem eher exegetisch-theologisch orientierten Dokument aus dem Jahre 1985 mit dem Titel „Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche“;<sup>24</sup> drittens mit dem Dokument aus

---

<sup>22</sup> Vgl. J. Bergoglio (Papst Franziskus) / A. Skorka, *Über Himmel und Erde. Jorge Bergoglio im Gespräch mit dem Rabbiner Abraham Skorka* (München 2013).

<sup>23</sup> In französischer Sprache veröffentlicht in: AAS 67 (1975) 73-79.

<sup>24</sup> In französischer Sprache publiziert in: La Documentation Catholique 76 (1985) 733-738.

dem Jahre 1998 „Wir erinnern. Eine Reflexion über die Schoah“,<sup>25</sup> in dem die Pflicht der Christen zur Erinnerung an die menschliche Katastrophe der Schoah in den Mittelpunkt gestellt wird. Neben diesen drei Dokumenten der Kommission ist es angezeigt, auch an jenen wichtigen Text „Das jüdische Volk und seine heilige Schrift in der christlichen Bibel“<sup>26</sup> zu erinnern, den die Päpstliche Bibelkommission im Jahre 2001 veröffentlicht hat, in dem die Grundthemen der Heiligen Schrift des jüdischen Volkes und ihre Aufnahme im Glauben der Christen behandelt werden, und der zweifellos das exegetisch-theologisch gewichtigste Dokument im katholisch-jüdischen Dialog darstellt.

### **c) Offene theologische Fragen im katholisch-jüdischen Dialog**

Die erwähnten Dokumente zeigen, dass in den vergangenen fünfzig Jahren seit der Promulgation von „Nostra aetate“ ein weitgehender theologischer Rezeptionsprozess stattgefunden hat. Diese erfreuliche Feststellung bedeutet freilich nicht, dass alle theologischen Fragen, die sich in der Beziehung zwischen Christentum und Judentum stellen, beantwortet wären. Dass vielmehr noch eine grosse Anstrengung an theologischer Reflexion unternommen werden muss, wird auch durch das vor wenigen Jahren publizierte Projekt „Christ Jesus and the Jewish People Today. New Explorations of Theological Interrelationships“ bestätigt, das auf Anregung der Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum von einer informell einberufenen internationalen Gruppe von christlichen Theologen realisiert worden ist und zu dem einzelne jüdische Fachleute und Freunde als kritische Beobachter zur Teilnahme eingeladen worden sind.<sup>27</sup> Wie verdienstvoll dieses jüdisch-christliche Gespräch auch gewesen ist, so hält Kardinal Walter Kasper doch in realistischer Weise fest: „Wir stehen erst am Anfang eines neuen Beginns. Viele exegetische, historische und

---

<sup>25</sup> In englischer Sprache veröffentlicht in: The Pontifical Council for Promoting Christian Unity (Ed.), Information Service 97 I-II (1998) 18-22.

<sup>26</sup> In deutscher Sprache veröffentlicht als Nr. 152 der vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen „Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls“ (Bonn 2001).

<sup>27</sup> In deutscher Sprache veröffentlicht als Nr. 152 der vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen „Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls“ (Bonn 2001).

systematische Fragen sind noch immer offen und wahrscheinlich wird es immer solche Fragen geben.“<sup>28</sup>

Auch unter jüdischen Rabbinern mehren sich heute die Stimmen, die die Zeit für reif halten, dass im jüdisch-katholischen Gespräch die theologischen Fragen hinsichtlich des untrennbaren Bandes zwischen dem Christentum und dem Judentum weiter vertieft werden müssen. Dabei versteht es sich von selbst, dass in diesem Gespräch der neuralgische Punkt die Wahrnehmung der Gestalt Jesu Christi ist und bleibt. Denn auf der einen Seite erblicken die Christen in ihm nicht nur einen hervorragenden Repräsentanten des jüdischen Volkes, sondern bekennen ihn als Messias und als Sohn Gottes. Auf der anderen Seite bildet das Judesein Jesu ein Schlüsselement, das Christentum und Judentum miteinander verbindet und das ein Thema darstellt, das in seiner theologischen Bedeutung noch keineswegs erschöpfend behandelt worden ist. Im Mittelpunkt des künftigen katholisch-jüdischen Dialogs muss deshalb die höchst komplexe Frage stehen, wie die von den Christen mit den Juden geteilte Glaubensüberzeugung, dass der Bund, den Gott mit Israel geschlossen hat, aufgrund der unbeirrbareren Treue Gottes zu seinem Volk nie aufgekündigt worden ist, sondern gültig bleibt, und die christliche Glaubensüberzeugung von der Neuheit des in Jesus Christus uns geschenkten Neuen Bundes theologisch so kohärent zusammengedacht werden können, dass die innere Einheit zwischen Altem und Neuem Testament bewahrt bleibt und sich sowohl Juden als auch Christen nicht verletzt fühlen, sondern in ihren Glaubensüberzeugungen ernst genommen wissen.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Ebda. XIV. Zur deutschen Version dieses Vorworts vgl. W. Kardinal Kasper, Juden und Christen – Das eine Volk Gottes, in: *Communio. Internationale katholische Zeitschrift* 30 (2010) 418-427.

<sup>29</sup> Vgl. die differenzierte Studie von Th. Söding, Erwählung – Verstockung – Errettung. Zur Dialektik der paulinischen Israeltheologie in Röm 9-11, in: *Communio. Internationale katholische Zeitschrift* 39 (2010) 382-417.

### **3. „Unitatis redintegratio“ im Dienst der Wiederherstellung der Einheit der Christen**

Diese Frage behutsam anzugehen und gemeinsam zu beantworten, wäre ein wichtiger Schritt auf dem weiteren Weg der Versöhnung zwischen Christentum und Judentum und auch ein wichtiger Beitrag für die Verständigung unter den Christen und die Wiedergewinnung ihrer Einheit. Denn die erste Spaltung, die wir in der Geschichte der Christenheit wahrnehmen müssen, besteht in der Trennung zwischen Kirche und Synagoge, die der katholische Theologe Erich Przywara als „Ur-Riss“ bezeichnet und aus ihm die später stets fortschreitende Unganzheit der *Catholica* abgeleitet hat.<sup>30</sup> Weil besondere und tief reichende Beziehungen zwischen der Kirche und dem Volk Gottes des Alten Bundes bestehen und weil diese Beziehungen allen Christen gemeinsam sind, zeigt sich erneut das enge Verhältnis, das zwischen dem christlich-jüdischen Dialog und der christlichen Ökumene besteht, der wir uns nun explizit zuwenden.

#### **a) Definitiver Eintritt in die Ökumenische Bewegung**

„Die Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen ist eine der Hauptaufgaben des Heiligen Ökumenischen II. Vatikanischen Konzils.“<sup>31</sup> Mit dieser Grundsatzerklärung beginnt das Dekret über den Ökumenismus „*Unitatis redintegratio*“, das am 21. November 1964 mit 2137 Ja-Stimmen und nur 11 Nein-Stimmen von den Konzilsvätern angenommen und vom seligen Papst Paul VI. promulgiert worden ist. Mit ihm hat sich die Katholische Kirche die Grundanliegen der Ökumenischen Bewegung zu eigen gemacht und ist in sie in offizieller und endgültiger Weise eingetreten, indem sie sie ausdrücklich auf die „Einwirkung des Heiligen Geistes“ zurückgeführt hat.<sup>32</sup>

Blickt man mit diesem Vorzeichen auf die vergangenen fünfzig Jahre zurück, darf man mit Dankbarkeit feststellen, wie viel in dieser

---

<sup>30</sup> E. Przywara, *Römische Katholizität – All-christliche Ökumenizität*, in: J. B. Metz u. a. (Hrsg.), *Gott in Welt*. Festgabe für Karl Rahner (Freiburg i. Br. 1964) 524-528, zit. 526.

<sup>31</sup> *Unitatis redintegratio*, Nr. 1.

<sup>32</sup> Vgl. *Unitatis redintegratio*, Nr. 1. Vgl. auch Nr. 4.

Zeit in ökumenischer Hinsicht erreicht werden konnte. An erster Stelle muss die unter den Christen und christlichen Gemeinschaften „wiederentdeckte Brüderlichkeit“ erwähnt werden, die der Heilige Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika über den Einsatz für die Ökumene „*Ut unum sint*“ mit Recht zu den wichtigsten Früchten der ökumenischen Dialoge zählt.<sup>33</sup> Die zahlreichen Begegnungen, die verschiedenen Gespräche und die wechselseitigen Besuche haben ein Netz von geschwisterlichen und freundschaftlichen Beziehungen entstehen lassen, das das tragfähige Fundament für die ökumenischen Dialoge bildet. Solche Dialoge hat die Katholische Kirche in der Zwischenzeit mit beinahe allen christlichen Kirchen und Gemeinschaften geführt und führt sie weiter. Aus diesen Dialogen konnten viele positive Früchte geerntet werden. Auf der anderen Seite kann aber nicht verschwiegen werden, dass das eigentliche Ziel der Ökumenischen Bewegung, nämlich die Wiedergewinnung der Einheit der Kirche, noch nicht erreicht werden konnte.

Auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen blicken wir nach fünfzig Jahren auf das Dekret über den Ökumenismus zurück und müssen eine erneute Lektüre wagen. Eine solche soll dadurch beim Wort genommen werden, dass wir bei den drei Kapiteln dieses Dekrets überprüfen, wo wir heute stehen und vor welchen Herausforderungen wir uns heute in der Ökumene befinden.

## **b) Wachhalten der Frage nach der Einheit**

Im Vorwort und im ersten Kapitel behandelt das Dekret „die katholischen Prinzipien des Ökumenismus“. Es geht dabei im Kern um den Aufweis der im Geheimnis der göttlichen Trinität begründeten und für den christlichen Glauben konstitutiven Einheit der Kirche und um die Frage, wie sich die verschiedenen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften dazu verhalten. Die ökumenische Verpflichtung der Katholischen Kirche wird mit der theologischen Fundamentalüberzeugung begründet, dass Christus „eine einige und einzige Kirche“ gewollt und begründet hat. Diese Glaubensüberzeugung wird sodann mit der geschichtlichen und auch heute empirisch greifbaren

---

<sup>33</sup> Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 41 und 42.

Tatsache konfrontiert, dass es de facto eine Vielzahl von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gibt, die zudem alle vor den Menschen den Anspruch erheben, „das wahre Erbe Jesu Christi darzustellen“. Weil damit der fatale Eindruck entstehen könnte, „als ob Christus selbst geteilt wäre“, drängt sich dem Konzil das Urteil auf, dass die Spaltung der Kirche „ganz offenbar dem Willen Christi“ widerspricht, ein „Ärgernis für die Welt“ darstellt und ein „Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen“ ist.<sup>34</sup>

Im Rückblick auf die Promulgation des Ökumenismusdekrets vor einem halben Jahrhundert stellt sich die besorgte Frage, wie es um diese theologischen Grundüberzeugungen heute steht und ob diese Emphase für die Einheit des Leibes Christi heute noch lebendig ist. Diese Rückfrage stellt sich vor allem deshalb, weil sich die heutige ökumenische Situation von der Konzilszeit in einer grundlegenden Hinsicht unterscheidet. Denn die ökumenische Suche nach der Einheit der Kirche ist im heute weithin plausibel gewordenen pluralistischen und relativistischen Zeitgeist einem starken Gegenwind ausgesetzt. Dessen Grundannahme besagt, dass man denkerisch nicht hinter die Pluralität der Wirklichkeit zurück gehen könne und auch nicht dürfe, wenn man sich nicht dem Verdacht eines totalitären Denkens aussetzen wolle, dass vielmehr die Pluralität die einzige Weise sei, in der uns das Ganze, wenn überhaupt, gegeben sei.<sup>35</sup> Diese prinzipielle Verabschiedung des Einheitsgedankens ist charakteristisch für den Postmodernismus, der Pluralität nicht nur akzeptiert oder toleriert, sondern in einer grundlegenden Weise für den Pluralismus optiert. In dieser geistigen Mentalität erscheint auch die ökumenische Suche nach Einheit sehr schnell als unmodern und antiquiert.

Von daher kann es nicht erstaunen, dass diese postmoderne Mentalität weithin auch in das ökumenische Denken der Gegenwart Eingang gefunden hat und wirksam geworden ist in einem weithin plausibel gewordenen ekklesiologischen Pluralismus, demgemäss jede Suche nach Einheit als verdächtig erscheint. Hier liegt es begründet, dass in der ökumenischen Situation heute kaum mehr ein Konsens

---

<sup>34</sup> Unitatis redintegratio, Nr. 1.

<sup>35</sup> Vgl. W. Welsch, *Unsere postmoderne Moderne* (Weinheim 1987).

darüber besteht, was unter der Einheit der Kirche zu verstehen ist, und somit das Ziel der Ökumenischen Bewegung selbst strittig geworden ist. Während die Katholische Kirche unter der Einheit der Kirche die sichtbare Einheit im Glauben, in den Sakramenten und in den kirchlichen Ämtern versteht, haben demgegenüber nicht wenige der aus der Reformation hervor gegangenen Kirchen und Gemeinschaften diese ursprünglich gemeinsame Einheitsvorstellung weitgehend zugunsten des Postulats der gegenseitigen Anerkennung der verschiedenen kirchlichen Realitäten als Kirchen und damit als Teile der einen Kirche Jesu Christi aufgegeben.

Angesichts von solchen Entwicklungen sind wir in der ökumenischen Situation heute auf die Anfänge des Verstehens zurück geworfen. Wenn wir den Grundüberzeugungen des Ökumenismusdekrets treu bleiben wollen, müssen wir auch heute in liebenswürdiger Hartnäckigkeit die Frage nach der Einheit wach halten. Denn ohne Suche nach Einheit würde sich der christliche Glaube selbst aufgeben, wie dies der Brief des Apostels Paulus an die Epheser mit wünschenswerter Klarheit zum Ausdruck bringt: „Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alle und in allem ist“ (Eph 4, 4-6). Eine erneute Lektüre des Ökumenismusdekrets nach fünfzig Jahren verpflichtet uns heute, uns um einen neuen ökumenischen Konsens zu bemühen, dass Einheit eine Grundkategorie des christlichen Glaubens ist und bleibt.

### **c) Umkehr, Gebet und Theologie in der Ökumene**

Das zweite Kapitel des Ökumenismusdekrets handelt von der „praktischen Verwirklichung des Ökumenismus“ und stellt die Notwendigkeit der Bekehrung im Sinne der Reinigung des menschlichen Herzens, die grundlegende Bedeutung des geistlichen Ökumenismus und die theologische Dimension der Ökumene in den Vordergrund der Aufmerksamkeit. Auf diese Prioritäten muss sich die Ökumene auch heute verpflichten, weil mit ihnen ihre Glaubwürdigkeit auf dem Spiel steht.

Der Rückblick auf das vergangene halbe Jahrhundert zeigt zunächst, dass neue Impulse in der Ökumene immer dann möglich

geworden sind, wenn Christen den Mut und die Demut aufgebracht haben, dem noch immer bestehenden Ärgernis einer gespaltenen Christenheit in die Augen zu schauen und zur Umkehr gerufen zu werden, wie dies das Ökumenismusdekret programmatisch formuliert hat: „Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung.“<sup>36</sup> In erster Linie geht es dabei nicht um die Umkehr der anderen, sondern um die eigene Bekehrung, die die Bereitschaft voraussetzt, eigene Schwächen und Defizite selbstkritisch wahrzunehmen. Solche Bekehrung schliesst vor allem das Massnehmen am Evangelium Jesu Christi und den Willen zur Wiederherstellung jener Einheit voraus, die im Glauben an Jesus Christus bereits gegeben ist. Umkehr muss deshalb immer Umkehr zur leidenschaftlichen Suche nach der Einheit sein.

Die Umkehr ist die innerste Herzmitte jenes „geistlichen Ökumenismus“, den das Konzil als „Seele der ganzen Ökumenischen Bewegung“ bezeichnet.<sup>37</sup> Eine neue Lektüre des Ökumenismusdekrets muss sich darüber Rechenschaft geben, wie es heute um diese Seele steht, die den Beginn der Ökumenischen Bewegung überhaupt markiert hat, die in ihren entscheidenden Anfängen eine Gebetsbewegung gewesen ist. Es ist das Gebet um die Einheit der Christen gewesen, das den Weg der Ökumenischen Bewegung geöffnet hat. Vor allem die Einführung einer Gebetsoktav für die Einheit der Christen ist von Anfang an eine ökumenische Idee gewesen. Dabei kann es sich freilich nicht um einen Anfang handeln, den wir jemals hinter uns lassen könnten; es geht vielmehr um einen Anfang, der auch heute gleichsam mitwandern und alle ökumenischen Bemühungen begleiten muss. Mit dem Gebet um die Einheit der Christen bringen wir unsere Glaubensüberzeugung zum Ausdruck, dass wir Menschen die Einheit der Kirche nicht machen und auch nicht über ihre Gestalt und ihren Zeitpunkt entscheiden können, sondern sie uns nur schenken lassen können vom Heiligen Geist. Weil es keinen wahrhaften Ökumenismus geben kann, der nicht im Gebet verankert wäre, brauchen wir heute eine Verlebendigung des geistlichen Ökumenismus.<sup>38</sup>

---

<sup>36</sup> Unitatis redintegratio, Nr. 7.

<sup>37</sup> Unitatis redintegratio, Nr. 8.

<sup>38</sup> Vgl. W. Kasper, *L'Ecumenismo spirituale. Linee-guida per la sua attuazione* (Roma 2006).

Nur in einer solch geistlichen Atmosphäre kann auch der vom Konzil geförderte theologische Dialog mit anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften über Fragen des Glaubens und der kirchlichen Verfassung gedeihen. In dieser Hinsicht konnten in den vergangenen fünfzig Jahren viele Konvergenzen und Konsense bei zahlreichen Fragen des christlichen Glaubens erreicht werden. Auf dieser theologischen Ebene steht auch heute noch viel Arbeit an, zumal ganze neue Herausforderungen bewältigt werden müssen. Denn in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sind in der ökumenischen Landschaft massive Spannungen und Divergenzen im Bereich der Ethik aufgetreten, vor allem bei den sozialetischen und bioethischen Fragestellungen und bei der ethischen Problematik von Ehe und Familie und Sexualität im Horizont des heutigen Gender-Mainstream. Dieser Herausforderung muss sich die Ökumene heute entschieden stellen. Denn wenn die christlichen Kirchen und Gemeinschaften zu den grossen ethischen Fragen der heutigen Zeit nicht mit einer Stimme sprechen können, wird die christliche Stimme in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit immer schwächer und erleidet die Ökumene einen grossen Glaubwürdigkeitsverlust.

#### **d) Zwei unterschiedliche Typen von Kirchenspaltungen**

Um die ökumenische Aufgabe zu konkretisieren, unterscheidet das Ökumenismusdekret im dritten Teil zwei „besondere Kategorien von Spaltungen, durch die der nahtlose Leibrock Christi getroffen wurde“,<sup>39</sup> nämlich das grosse Schisma in der Kirche zwischen Ost und West im 11. Jahrhundert und die grosse Spaltung in der Westkirche im 16. Jahrhundert. Dabei handelt es sich um grundverschiedene Spaltungen, deren Aufarbeitung in verschiedenen ökumenischen Dialogen zu geschehen hat und seit vielen Jahren im Gang ist.<sup>40</sup>

Was zunächst das Schisma in der Kirche zwischen Ost und West betrifft, dürfte die gegenseitige Entfremdung die eigentliche Ursache

---

<sup>39</sup> Unitatis redintegratio, Nr. 13.

<sup>40</sup> Vgl. J. Kardinal Ratzinger, Die ökumenische Situation – Orthodoxie, Katholizismus und Reformation, in: Ders., Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie (München 1982) 203-214.

der späteren Trennung gewesen sein, wobei unterschiedliche Spiritualitäten eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben, die nicht selten zu Unverständnis und Misstrauen geführt haben. Gewiss sind bei der zunehmenden Entfremdung zwischen Ost und West auch ernsthafte theologische Fragen mit im Spiel gewesen. Aufs Ganze gesehen wird man aber urteilen müssen, dass unterschiedliche Verstehensweisen die Kirchenspaltung zu einem grossen Teil mit verursacht haben. Angesichts des zunehmenden Entfremdungsprozesses, der nach der Trennung im zweiten Jahrtausend nochmals wesentlich vertieft worden ist, muss man es als wichtigen Schritt würdigen, dass noch während des Konzils und vor allem nachher grosse Bemühungen um Verständigung und Versöhnung unternommen worden sind, die mit der Begegnung zwischen dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel und dem Bischof von Rom und Papst Paul VI. in Jerusalem vor fünfzig Jahren einen verheissungsvollen Anfang genommen haben, der mit der erneuten Begegnung zwischen dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios und Papst Franziskus wiederum in Jerusalem im Mai 2014 commemoriert worden ist.<sup>41</sup>

Zu diesen Bemühungen gehört auch der ökumenische Dialog der Wahrheit, der seit 1979 intensiv geführt wird, sich zunächst auf jene Glaubensfragen konzentriert hat, die der Orthodoxie und der Katholischen Kirche gemeinsam sind, und sich gegenwärtig mit der Frage nach dem Verhältnis zwischen Primat und Synodalität beschäftigt. Auch wenn unabsehbar ist, wann diese Frage zu einem weiterführenden Konsens führen wird, hat der theologische Dialog doch deutlich gezeigt, dass unter allen christlichen Kirchen und Gemeinschaften Orthodoxe und Katholiken einander am nächsten stehen, weil sie dieselbe altkirchliche Struktur bewahrt haben und folglich gemeinsam Kirche Jesu Christi in Ost und West sind. Sie sind deshalb in besonderer Weise verpflichtet, die volle Einheit wiederzufinden und die Kirchengemeinschaft in der gemeinsamen Teilnahme an der einen Eucharistie zu bekräftigen.

---

<sup>41</sup> Vgl. Métropolitte Emmanuel / Cardinal K. Koch, *L'esprit de Jérusalem. L'orthodoxie et le catholicisme au XXIeme siècle* (Paris 2014).

Was die Spaltung in der Westkirche im 16. Jahrhundert betrifft, bildet das im Jahre 2017 anstehende Gedenken des Beginns der Reformation vor fünfhundert Jahren eine wichtige Herausforderung, die in dem von der Lutherisch / Römisch-Katholischen Kommission für die Einheit erarbeiteten Dokument „From Conflict to Communion“ bereits wahrgenommen worden ist. Die Herausforderung besteht dabei vor allem in der Frage, wie die bisherigen theologischen Dialoge für ein gemeinsames Gedenken der Reformation und für weitere Schritte auf die Einheit hin fruchtbar gemacht werden können. Im Mittelpunkt der künftigen Dialoge wird vor allem die Frage nach dem Wesen der Kirche und ihrer Einheit stehen müssen. Diese Frage drängt sich bereits von der geschichtlichen Feststellung her auf, dass die Kirchenspaltung im 16. Jahrhundert immer weitere Trennungen nach sich gezogen hat, die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und Gemeinschaften sich zu einem kaum mehr überblickbaren Pluriversum entwickelt haben und auch heute im Weltprotestantismus nur marginale Bestrebungen zu mehr Einheit untereinander, wohl aber zunehmende Fragmentierungen und vielfältige Zersplitterungsprozesse konstatiert werden müssen.

Dieses Phänomen findet in der jüngeren Zeit eine weitere Bestätigung im rapiden und zahlenmässig starken Anwachsen von evangelikalen und charismatischen Gruppierungen und vor allem im atemberaubenden Wachstum von pentekostalen Bewegungen und Pfingstkirchen vor allem in Lateinamerika, in der Zwischenzeit aber auch in den anderen Kontinenten. Mit ungefähr 400 Millionen Anhängern bilden sie heute zahlenmässig die zweitgrösste christliche Gemeinschaft nach der Römisch-Katholischen Kirche. Es handelt sich dabei um ein derart expandierendes Phänomen, dass man von einer derzeitigen Pentekostalisierung des Christentums reden muss oder geneigt sein kann, in ihm eine vierte Gestalt des Christseins wahrzunehmen, nämlich neben den Orthodoxen und Orientalisch Orthodoxen Kirchen, der Katholischen Kirche und den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.<sup>42</sup>

---

<sup>42</sup> Vgl. M. Eckholt, Pentekostalismus: Eine neue „Grundform“ des Christseins. Eine theologische Orientierung zum Verhältnis von Spiritualität und Gesellschaft, in: T. Kessler /

Nicht zuletzt das Phänomen des Pentekostalismus bringt es an den Tag, dass man im Rückblick auf die fünfzig Jahre nach der Promulgation des Ökumenismusdekrets feststellen muss, dass sich die weltweite Geographie der Christenheit in der Zwischenzeit tiefgreifend verändert hat und die ökumenische Situation unübersichtlicher und keineswegs leichter geworden ist. Ehrlicher Weise muss auch eingestanden werden, dass das Ziel der Ökumenischen Bewegung, nämlich die Wiederherstellung der Einheit der Kirche, nicht erreicht worden ist und offensichtlich sehr viel mehr Zeit in Anspruch nehmen wird, als in der Konzilszeit angenommen worden ist. Dieser gravierende Wandel kann aber kein Grund zur Resignation sein. Denn es gibt zur Ökumene schlechterdings keine Alternative. Sie entspricht dem Willen des Herrn und seinem hohepriesterlichen Gebet um die Einheit, und sie ist um der Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens in der heutigen Welt willen Notwendend.

Die erneute Lektüre des Ökumenismusdekrets ist ein willkommener Anlass, seine Grundüberzeugungen zu revitalisieren und die ökumenische Arbeit weiterzuführen, und zwar im klaren Bewusstsein, dass sie auch auf die Vertiefung des katholisch-jüdischen Dialogs angewiesen ist. Da beide Dialoge, der katholisch-jüdische wie der ökumenische, einander fordern und fördern, sind und bleiben „Unitatis redintegratio“ und „Nostra aetate“ ein hilfreicher Kompass der Katholischen Kirche, die sich als Kirche im Dialog versteht, auch heute und in die Zukunft hinein.

## Bibliographie:

ACTA APOSTOLICAE SEDIS (AAS) 67, 1975, 73-79.

AUGUSTIN, Kardinal Bea. **Relatio über die „Erklärung über die Juden und Nichtchristen“**, gehalten in der Konzilsaula am 25. September 1964, in: A. Kardinal Bea, Die Kirche und das jüdische Volk, Freiburg i. Br. 1966, 148-157, zit. 148.

---

A.-P. Rethmann (Hrsg.), Pentekostalismus. Die Pfingstbewegung als Anfrage an Theologie und Kirche = Weltkirche und Mission. Band 1 (Regensburg 2012) 202-225, zit. 202.

- AUGUSTIN, G.; SCHULZE, M. **Freude an Gott. Auf dem Weg zu einem lebendigen Glauben.** Festschrift für Kurt Kardinal Koch zum 65. Geburtstag. Zweiter Teilband. Freiburg i. Br., 2015, 857-893, zit. 880.
- BACKHAUS, K. **Das Bundesmotiv in der frühkirchlichen Schwellenzeit.** In: H. Frankemölle (Hrsg.), *Der ungekündigte Bund.* Freiburg i. Br., 1998, 211-231.
- BEA, Augustin Kardinal. **Relatio über „Die Haltung der Katholiken zu den Nichtchristen und hauptsächlich zu den Juden“**, gehalten in der Konzilsaula am 19. November 1963, in: A. Kardinal Bea. **Die Kirche und das jüdische Volk.** Freiburg i. Br., 1966, 141-147, zit. 144.
- BERGOGLIO, J. (Papst Franziskus); SKORKA, A. **Über Himmel und Erde. Jorge Bergoglio im Gespräch mit dem Rabbiner Abraham Skorka.** München, 2013.
- BRECHENMACHER, Th. **Der Vatikan und die Juden.** Geschichte einer unheiligen Beziehung. München, 2005.
- BUCKENMAIER, A.; PESCH, R.; WEIMER, L. **Der Jude Jesus von Nazareth. Zum Gespräch zwischen Jacob Neusner und Papst Benedikt XVI.** Paderborn, 2008.
- COLLOQUE DE L'UNIVERSITÉ DE FRIBOURG. **Judaïsme, anti-judaïsme et christianisme.** Suisse, Saint-Maurice 2000.
- La Documentation Catholique (DC) 76, 1985, 733-738.
- EMMANUEL, Métropolitte; KOCH, K. Cardinal. **L'esprit de Jérusalem. L'orthodoxie et le catholicisme au XXIème siècle.** Paris, 2014.
- ERNESTI, J. *Paul VI. Der vergessene Papst, bes. 91-106: Das Verhältnis zum Judentum.* Freiburg i. Br., 2012.
- FISHER, E.; KLENICKI, I. (eds.). **The Saint for Shalom. How Pope John Paul II Transformed Catholic-Jewish Relations.** The Complete Texts 1979-2005. New York, 2011.
- GIOVANNI PAOLO II. *Ringraziamo il Signore per la ritrovata fratellanza e per la profonda intesa tra la Chiesa e l'Ebraismo. Allocuzione nella Sinagoga durante l'incontro con la Comunità Ebraica della Città di Roma il 13 aprile 1986.* In: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II IX, 1* 1986, Città del Vaticano 1986, 1024-1031, cit. 1027.
- HENRIX, H. H. **Nostra aetate und die christlich-jüdischen Beziehungen.** In: D. Ansorge (Hrsg.), **Das Zweite Vatikanische Konzil. Impulse und Perspektiven.** Münster, 2014.
- KASPER, W. **L'Ecumenismo spirituale. Linee-guida per la sua attuazione.** Roma, 2006.

- KASPER, W. Cardinal. Foreword, in: Ph. A. Cunningham u. a. (Ed.). **Christ Jesus and the Jewish People Today. New Explorations of Theological Interrelationships**. Michigan, 2011.
- KASPER, W. Kardinal. **Juden und Christen – Das eine Volk Gottes**, in: **Communio**. Internationale katholische Zeitschrift 30, 2010, 418-427.
- KOPP, M. **Franziskus im Heiligen Land. Päpste als Botschafter des Friedens: Paul VI. – Johannes Paul II. – Benedikt XVI. – Franziskus**. Kevelaer, 2014.
- OESTERREICHER, J. **Kommentierende Einleitung zur „Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“**. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Band 13, Freiburg i. Br., 1967.
- PRZYWARA, E. **Römische Katholizität – All-christliche Ökumenizität**. In: J. B. Metz u. a. (Hrsg.). **Gott in Welt. Festgabe für Karl Rahner**. Freiburg i. Br., 1964, 524-528, zit. 526.
- QUISINSKY, M. Art. Isaac, Jules, in: Ders. / P. Walter (Hrsg.). **Personenlexikon zum Zweiten Vatikanischen Konzil**. Freiburg i. Br. 2012.
- RATZINGER, J. **Der Dialog der Religionen und das Jüdisch-christliche Verhältnis**. In: Ders. **Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund**. Hagen, 1998.
- RATZINGER, J. **Die letzte Sitzungsperiode des Konzils**. Köln, 1966.
- RATZINGER, J. Kardinal. **Das Erbe Abrahams**. In: Ders. **Weggemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio**. Augsburg, 2002.
- RATZINGER, J. Kardinal. **Die ökumenische Situation – Orthodoxie, Katholizismus und Reformation**. In: Ders. **Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie**. München, 1982.
- SÖDING, Th. **Erwählung – Verstockung – Errettung. Zur Dialektik der paulinischen Israeltheologie in Röm 9-11**. In: **Communio**. Internationale katholische Zeitschrift 39, 2010, 382-417.
- RECKER, D. **Die Wegbereiter der Judenerklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils**. Johannes XXIII. Kardinal Bea und Prälat Oesterreicher – eine Darstellung ihrer theologischen Entwicklung. Paderborn 2007.
- WELSCH, W. **Unsere postmoderne Moderne**. Weinheim, 1987.

Recebido em: 14/09/2015

Aprovado em: 04/10/2015